Historische Daten zum Biber (*Castor fiber*[1]) in Oberösterreich

JÜRGEN PLASS

Abb. 1: Alte Darstellung eines Bibers, aus Marius & Francus (1685). Interessant sind das menschenähnliche Gesicht und der drehrunde, grob geschuppte Schwanz.

Abb. 2: Bereits im „Thierbuch" von Gessner (1583) ist der Biber schon naturgetreuer abgebildet.

Bei der Ausgrabung einer mittelneolithischen[2] Kreisgrabenanlage in Ölkam (Gemeinde. St. Florian, SE Linz) konnten 93 Knochen mindestens sechs Bibern zugeordnet werden (Schmitzberger 2001). Der Fundort liegt nur wenige Kilometer von den Traun-Donau-Auen entfernt.

Settinek (1864) schreibt, dass in den großen Wäldern, die sich noch zur Römerzeit, noch vor den Rodungen, zwischen Linz und München ausdehnten (Hercynischer Wald[3]), auch der Biber vorkam.

Aus prähistorischen und historischen Tierknochen-Fundkomplexen weiß man, dass der Biber bis zum Ende der Völkerwanderungszeit, also bis etwa 500 n. Chr., in Oberösterreich weit verbreitet war. Aus dieser Zeit stammen auch zwei fossile Hölzer, Weide und Fichte, welche die typischen Nagespuren aufweisen. Diese wurden 1991 bei Grabarbeiten an der Pram, zwischen Gumping und Igling, in einer Tiefe von drei Metern gefunden (Abb. 3). Mittels Radiocarbonmethode wurden die beiden Stücke zwischen 260 und 420 n. Chr. datiert (Grims 1997). Aber bereits in den mittelalterlichen und neuzeitlichen Fundkomplexen wurde eine Dezimierung der Bestände spürbar – die Nachweise seltener (Schmitzberger & Pucher 2003).

Bedingt durch das frühe Aussterben – das letzte (dokumentierte) oberösterreichische Exemplar wurde nach Sieber & Bauer (2001) 1866 bzw. nach Straubinger (1954) 1867 an der Salzach erlegt – gibt es nur wenige Daten bzw. schriftliche Aufzeichnungen zum Vorkommen vor Erlöschen der Population.

Im von den niederösterreichischen Ständen und ihren Juristen ausgearbeitete, von Kaiser Leopold I. sanktionierte und am 13. März 1679 publizierte *„Tractatus de juribus incorporalibus (1679)"* waren die Beziehungen zwischen Grundherren und Untertanen geregelt. Was den Biberfang betraf, hieß es im Titel 10, im § 5: *„So viel den Biber- oder Otterfang betrifft, wollen wir zur Verhütung der Streitigkeiten, so sich zwischen denen, welchen die Fischgerechtigkeit und Wildpahn zugehört, ereignen möchten, geordnet haben, daß sowohl der Biber- als Otterfang im Wasser und nächst daran an den Gestätten dem-*

Abb. 3: Weidenholz, 160 mm Länge, Durchmesser 85 mm (aus GRIMS 1997).

1 früher der Unterart *vistulanus* – Bjelorussischer Biber zugerechnet; aktuell werden keine Unterarten mehr unterschieden.
2 Mittelneolithikum = mittlerer Abschnitt der Jungsteinzeit (4900–4500 v. Chr.) (Wikipedia).
3 Der Hercynische Wald bezeichnet jenes Waldgebiet nördlich der Donau, begrenzt im Westen vom Rhein, der von Germanen besiedelt ist. Die Größe wird auf Wikipedia mit etwa 337.500 Quadratkilometer geschätzt.

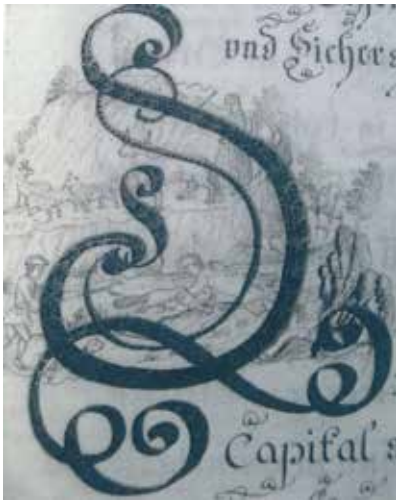


Abb. 4:
Im reichverzierten Anfangsbuchstaben einer Urkunde vom 26. Jänner 1747, aufbewahrt im Stift Wilhering, ist eine Biberjagd dargestellt (© R. Jungwirth).

jenigen allein, welchem das Fischwasser zuständig, gebühren soll." (Großbauer 1885).

Schwab (1905) berichtet von einem 1700 in der Krems gefangenen Biber. Das Jägerrecht betrug damals drei Gulden. Nur je ein Gulden wurden 1744 vom Benediktinerstift Gleink für zwei Biber bezahlt, die im Haimbach (aktuell Hainbach), Gemeinde Wolfern, und in Aschach an der Steyr erlegt/gefangen wurden (Zeman 1989).

Bei Recherchen im Archiv des Stiftes Wilhering stieß R. Jungwirth auf eine Urkunde vom 26. Jänner 1747, bei der im ersten, kunstvoll verschnörkelten Anfangsbuchstaben eine Biberjagd abgebildet ist (Abb. 4).

Hermann (1782) schreibt, dass Biber in Niederösterreich vorkommen. Damals wurde das heutige Oberösterreich und Unterösterreich noch als ein Bundesland gezählt, geteilt durch die Enns (Oberösterreich = ob der Enns). Interessanterweise berichtet er von einer Biberzucht „*in der Herrschaft Schenau unweit Neustadt*", dem heutigen Schönau an der Triesting, nördlich Wiener Neustadt. Auch Girtanner (1885) berichtet von einer Biberzucht nahe Wien. Fitzinger (1864) beschreibt die Umstände, Haltung usw. im Detail. Diese war an einem Teich in einem Privatgarten in Mödling, südlich von Wien, lokalisiert, die von Ferdinand Exinger betrieben wurde und die zwischen 1851 und 1857 gute Resultate erzielt hat. Jäckel (1866) berichtet von Biberhaltungen in Hellbrunn (Salzburg) und Schönbrunn (Wien), die sich aber seines Wissens nach nie reproduziert haben.

Döbel (1786) führt in seiner Jägerpraktik mehrere Methoden für den Biberfang an. 220 Jahre später fasste Dieberger (2003) die Bejagungsmethoden der vergangenen Jahrtausende zusammen, von der Steinzeit bis zur Gegenwart. Interessante Details zur historischen Biberjagd führt auch Lindner (1940) an.

Auch in Hohenauer (2010) finden sich einige interessante Aspekte zur Biberjagd. Sie schreibt: Für die Biberjagd, auch Biberfang genannt, entwickelte sich ein eigenes Vokabular. So wurde einerseits der Ort, an dem man die Biber fing, andererseits jedoch ebenso die Tätigkeit selbst als Biberfang bezeichnet. Der Jäger hieß Biberjäger oder Biberfänger und bediente sich verschiedenster Hilfsmittel. Bibereisen wurde „*ein fangeisen für biber*" genannt. Das „*netz zum biberfang*" bezeichnete man als Bibernetz und der Hund, „*der zum biberfang abgerichtet ist, [trug] schon in alten volksrechten [den Namen] piparhunt*", also Biberhund. Er [der Biberjäger] hatte auch einen Dreizack für den Biberstich oder das Stechen des Bibers. Das Recht, Biber zu fangen, wurde Biberbann, auch Biberrecht genannt und Biberfuß oder Biberschwanz stellten die Abgabe der Biberjäger an die Gutsherren dar. Heimlicher Biberfang konnte somit durchaus von den Grundherren bestraft werden. Weiters fand sie folgenden Absatz über die heimliche Biberjagd an der unteren Enns im Wildbann des Klosters Gleink: „*Demnach auch das vischwaßer auf der Enns von dem obern orth, allwo sich des closters urbar anfanget, bis hinab auf Stäming zu beeden landen – nichts davon gesöndert oder ausgenommen – dem closter aigenthumblich zugehörig ist, als sollen alle und iede, sonderlich die next darbei ligente underthanen auf die haimbliche vischer-, biber- und otterfanger, auch entenpürster guet und embsige obsicht tragen, die thätter, wie ingleichen die in solchem district aufrinnente todte cörper dem hofgericht oder denen von dem closter aus angestellden vischern bei großer straff unverzüglich anzaigen, damit im ersten gebührentes einsechen, im anderten aber von dissorts waßerobrigkeits wegen behörge anstalt vorgekert werden möge.*" [Kloster Gleink S. 33 I/2. Taiding und Rügbuch des Klosters- (1. Hälfte des 18. Jhs.) Ehemaliges Benediktinerkloster im GerichtsPB Steyr] (Eberstaller et al. 1956, S. 36).

In der Herrschaft Friedburg war 1778 festgelegt, dass die freien Waldanrainer Jagd auf Raubwild, Hasen und Wildgeflügel machen durften. **Biber** (Vöcklaauen), Marder und Illtisse unterlagen allerdings dem Bann, durften also nur von der Herrschaft erlegt werden (Wilhelm 1975).

Erwin Theuer, der die Schusslisten im Schloss Bernau bei Lambach durchsah, fand folgenden Eintrag: „*27. August 1810 ... 1 Biber, 5 fl. (Traun bei Fischlham)*" (Archiv Kerschner).

Duftschmid (1822) und Pillwein (1827) führen die Art für den Mühlkreis an: „*der Bieber, in der Donau.*"

Weidmann (1842) erwähnt den Biber für den Mühlkreis „*in der Donau*".

Um 1850 erlegte der Lambergsche Förster Mayer nördlich Steyr einen Biber. Das Präparat befand sich in der zoologischen Sammlung des Gymnasiums Aloisianum am Linzer Freinberg (Archiv Kerschner).

Reindl (1907) führt an, dass die Biber seit 1867 aus dem Inngebiet verschwunden sind.

Rebel (1933) fasst den damaligen Kenntnisstand wie folgt zusammen: Ob.-Öst.: „*Kremsmünster 1810 (Kerschner), Fischlham und Marchtrenk (Kerschner); Bernau a.d. Traun nächst Wels,*

Tages=Post.

Nr. 17. Linz, Dienstag am 23. Jänner 1866. II. Jahrg.

§ In den Auen zwischen Ottensheim und Aschach, gewöhnlich „Weirat" genannt, wurden schon seit längerer Zeit Beschädigungen von Bäumen, mitunter auch Obstbäumen, beobachtet. Die Beschädigung schrieb man der Bosheit oder dem Muthwillen zu, bis ein Sachverständiger nachwies, daß der Missethäter ganz einfach ein Biber sei, dessen Spur man nun verfolgt. Es ist dies seit 30 Jahren der erste Fall, daß in dieser Gegend wieder ein Biber haufet.

Abb. 5: Abdruck der Linzer Tages-Post vom 23. Jänner 1866. Einer der letzten Nachweise eines Bibers in Oberösterreich.

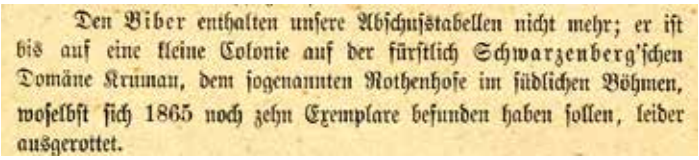
große Biberkolonie noch 1825 (Fitzinger) [Fitzinger 1832, 1865, Anm.]*; Linz 1853 (Kerschner); Braunau a. Inn."*

Kerschner berichtet, dass Biber an der Donau bei Plesching (Steyregg) noch in den Jahren 1834–1835 allgemein vorkamen. Nach Commenda wurde der letzte Biber dort 1856 oder 1857 erlegt. Die Donauauen bei Mauthausen waren bis in die 1850er Jahre besiedelt, der Bestand hatte aber bereits stark abgenommen. 1850 wurde ein Biber bei Steyr erlegt. 1856 gab es noch Biberbaue bei Nieder-Wallsee (Fitzinger). Rauch (1992) schreibt, dass *„... an den Nebengewässern der Aurach sollen bis Mitte des 19. Jahrhunderts Biber gelebt haben, ..."*

Hlawa (1845) berichtet: *„Als ich anfangs 1844 in Geschäften in Linz war, sah ich bei dem als glücklichen Nimrod bekannten Herrn Traxelmeyer einen weiblichen Biber, der am 30. März durch das Hochwasser aus seinem Baue getrieben, das Trockene suchte und unweit Steiereck* [aktuell: Steyregg] *von dem herrschaftlichen Jagdgehilfen geschossen wurde. Noch betrachtete ich mir das schöne Thier, als derselbe Jäger einen zweiten Biber brachte, den er auf dieselbe Art am 2. April erlegt hatte. Doch war dieser, auch ein Weibchen, bedeutend kleiner als der erste, welcher 40 (?) wog. Nach Aussage des Herrn Traxelmeyer, welcher die Jagd in der Umgebung von Linz gepachtet hat, werden hier alljährlich einige Biber erlegt; doch vermindern sich dieselben auffallend und dürften, wenn ihre Verfolgung nicht streng verboten wird, in kurzer Zeit ganz verschwinden."*

Eine realistische Einschätzung, wie sich wenige Jahre später zeigte.

In der Linzer Tages-Post ist am 23. Jänner 1866 ein kurzer Artikel erschienen, demnach ein Biber zwischen Ottensheim und Aschach Bäume beschädigt (Abb. 5) (Anonymus 1866). Das war der erste Nachweis nach 30 biberfreien Jahren. Was aus dem Tier geworden ist, blieb ungeklärt. Bereits im darauffolgenden Jahr wurde dann die letzte Erlegung eines Bibers in Oberösterreich gemeldet.



Den Biber enthalten unsere Abschußtabellen nicht mehr; er ist bis auf eine kleine Colonie auf der fürstlich Schwarzenberg'schen Domäne Krumau, dem sogenannten Rothenhofe im südlichen Böhmen, woselbst sich 1865 noch zehn Exemplare befunden haben sollen, leider ausgerottet.

Abb. 6: Faksimile aus DIMITZ (1886).

Ehrlich schreibt 1871: *„Der Ausrottung nahe ist der Biber, früher an der Donau nicht selten."*

Auch in Südböhmen war der Biber bereits zu Beginn des 18. Jahrhunderts ausgerottet.

Mojsisovics von Mojsvar (1897) berichtet über den Biber im angrenzenden Böhmen: *„Die bereits im 16. Jahrhundert auf der Herrschaft Wittingau* [heute Třeboň, Anm.] *zahlreich lebenden Biber waren zu Beginn des 18. Jahrhunderts völlig ausgestorben. Zwei im Jahre 1773 nach Rothenhof bei Krumau zur Züchtung gebrachte Biber* [damals der Unterart Castor fiber vistulanus, aus Polen, Anm.] *hatten sich bis im Jahre 1791 auf 17 Exemplare vermehrt, bis im Jahre 1800 auf 21 Stücke. Im Jahre 1809 wurden 8 Biber im Neubache ausgesetzt, die sich bis im Jahre 1824 sehr vermehrten und sich im Norden bis gegen Tabor und im Süden bis Gmünd ausbreiteten. Da man von ihrer weiteren Vermehrung und ihrem fortgesetzten Bauen am Neubacher Damme dessen Gefährdung befürchtete, wurde im Jahre 1835 einem Wildprethändler die Erlaubniß ertheilt, die Biber am Neubach in Eisen zu fangen. Dieser Vorgang beschleunigte ihre Verminderung in besonderem Maße. Im Jahre 1876 wurde ein nächst Wittingau ausgegrabenes Stück mit der Gesellschaft zweier anderer in die Basta des Rosenberger Teiches zur Zucht ausgesetzt, bis auf 2 Stücke gingen aber alle ein und der letzte Biber endete im Jahre 1882. (E. Böhmerle nach einem Berichte des Fürst Schwarzenberg'schen Forstamtsadjuncten Joh. Ev. Chadt in Winterberg.)"*

Auch Gericke (1879) berichtet vom Biber im Fürstlich Schwarzenbergischen Parke zu Rothenhof bei Krumau, die dort bis zum Jahr 1804 gehegt wurden. Nachdem sie sich zu stark vermehrt hatten, wurden sie in die wasserreichen Wald-

Abb. 7: Präparat eines autochthonen Bibers, der „vor 1830" an der Traun bei Marchtrenk erlegt wurde (Coll. Biologiezentrum; © J. Plass, Biologiezentrum).

Abb. 8: Die Traun bei Marchtrenk (Urmappe = Franziszeischer Kataster, angefertigt zwischen 1824 und 1830).

Partien des Neubach bei Wittingau, dem heutigen Třeboň, übersiedelt, wo sie noch 1860 lebten. Nach Niethammer (1963) wurde der letzte Wittingauer Biber 1876 weggefangen.

Schlegel (1865), der die Geschichte dieses Bibervorkommens sehr detailliert ausführt, schreibt hingegen, dass die Bestände nach der Freigabe des Jagdrechts 1848 stark reduziert wurden. Die künstliche Ansiedlung in Rothenhof wurde ebenfalls 1848 durch einen Starkregen vernichtet.

Abb. 9: Das Fußskelett jenes Bibers, den Carl Schmutz 1853 in Linz, Straßerau, erlegt hat (Sammlung Biologiezentrum, Inv.-Nr. Z. 157; © J. Plass, Biologiezentrum).

Ludwig Dimitz hat in seinem 1886 erschienenen Buch „*Die Jagd in Oesterreich*“ den Biber nicht mehr in die Abschusstabellen aufgenommen, da sie, bis auf eine kleine Kolonie nahe Krumau (heute Český Krumlov, Tschechische Republik), die 1865 noch zehn Exemplare aufwies, leider ausgerottet waren (Abb. 6).

Riedl (1934) berichtet von ehemaligen Vorkommen im Salzkammergut, an der Salzach und Traun, vielleicht auch an den Seen, wahrscheinlich an der Enns. Er regt bereits die Wiedereinbürgerung des Bibers in Österreich an, zu der es dann etwa 40 Jahre später auch kam.

FOLGENDE BELEGE DER URSPRÜNGLICHEN POPULATION BEFINDEN SICH IN DER SAMMLUNG IM BIOLOGIEZENTRUM (Plass 2003, 2013)

Ein juveniles Tier aus dem 19. Jahrhundert, im Mai-Juli 1836 von Apotheker Anton Hofstätter an der Donau (nächst Linz?) erlegt.

Ein adulter männlicher Biber der „*vor 1830 von der Traun bei Mariatreng*“ (= Marchtrenk bei Wels) erbeutet wurde. Das Tier war eine Spende vom Stift Kremsmünster.

Das Fußskelett eines Bibers, der 1853 in der Strasserau bei Linz erlegt wurde (Abb. 9). Heute befindet sich in diesem Bereich das Parkbad.

In der Sammlung der **Sternwarte Kremsmünster** befinden sich nach Angaben von Pater Amand Kraml (per Mail) zwei Präparate, eines stammt von der Krems, das andere hat

Abb. 10: Die Donau bei Linz um 1835. Die Insel nordöstlich von Linz ist die Strasserinsel. Heute befindet sich in diesem Bereich das Parkbad. (© Kartensammlung Bibliothek OÖ Landesmuseum).

keine Daten. Der Vermerk, nachdem Pater Marian Koller 1838 einen Biber um zehn fl.[4] gekauft hat, bezieht sich wahrscheinlich auf eines der beiden Tiere.

DIE STELLUNG DES BIBERS IN DER DAMALIGEN NATURMEDIZIN

Schon Gottwaldt (1782) schrieb: *„Alles, was er an sich hat, kann benützt werden und vieles mit grossem Vortheil."*

In Hugo´s Jagd-Zeitung hieß es 1861: *„Noch vor 80 Jahren* [1780, Anm. Autor] *waren die Biber an den Ufern von Saale und Salzach ziemlich zahlreich, wurden aber auch vom Gesetze kräftigst geschützt. Gegenwärtig sind es nur noch wenige Familien, deren Existenz sehr bedroht ist, indem der hohe Werth des Bibergeils zu den außerordentlichsten Nachstellungen aneifert. Das Geil eines ausgewachsenen Bibers wird nämlich heute in Salzburg mit mehr als 600 fl. bezahlt"* (Anonymus 1861).

Warum war aber das Bibergeil damals so begehrt? Der Biber ernährt sich im Winter praktisch nur von Weidenrinde (*Salix* sp.). Das darin enthaltene Salizin, ein Glycosid[5], reichert sich im Bibergeil an. Durch diesen Wirkstoff, heute z. B. im Aspirin enthalten, hat das Bibergeil vor allem schmerzlindernde Wirkung (Mertin 2003). Und im Mittelalter hatte jeder sein Zipperlein, wobei sich die Behandlung aber nur die Oberschicht, die auch über die finanziellen Mitteln verfügte, leisten konnte. 1685 erschien in Augsburg die *„Castorologia"*. Das Buch ist ganz dem Biber gewidmet und führt über 200 Rezepte für die Anwendung des Bibergeils an (Marius & Francus 1685).

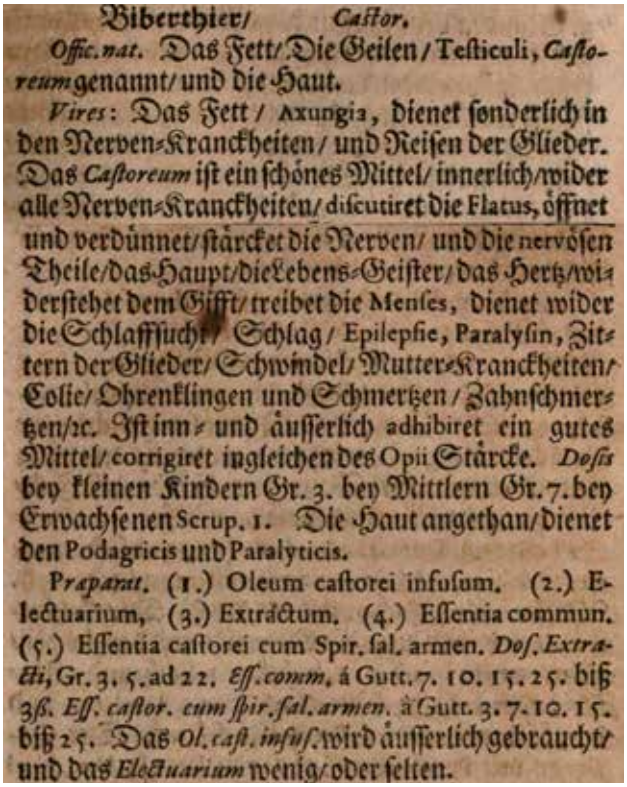
Hellwig (1714) führt in seinem *„Lexicon Pharmaceuticum"* das Fett, die Geilen/Testiculi (Castoreum) und die Haut als heilkräftig an. Das Fett wurde vor allem bei Nervenleiden eingesetzt, wie auch das *„Castoreum"* (Bibergeil) (Abb. 13). Auch für Mercklin (1714) war das Castoreum der kostbarste Biberbestandteil. Er widmet den Beschreibungen und Anwendungen fast sechs Seiten. Kordon (1940) schreibt: *„Als Hausmittel gegen ‚Kram' (Krampf) ist immer noch ‚Bibergall' (Castoreum) hoch angesehen. Es wird in der Apotheke in Substanz als ‚Bibergallfleisch' gekauft und in Starkem Branntwein angesetzt, oder es wird ‚Bibergallgeist' (Tintura Castorei) erworben. Tropfenweise*

4 fl. = Gulden
5 Glycoside, auch Glykoside, sind organische chemische Verbindungen der allgemeinen Struktur R–O–Z. Dabei ist ein Alkohol (R–OH) über eine glycosidische Bindung mit einem Zucker (Z) verbunden (aus Wikipedia).

Abb. 11: Die beiden Biber beißen sich selbst die Bibergeildrüsen ab und bieten sie dem Jäger im Gegenzug für ihr Leben an. Faksimile aus „Castorologia“ (MARIUS & FRANCUS 1685).

Daß ihm der Biber selbst soll die Gailen ausbeissen / wenn er in Gefahr ist / gefangen zu werden / ist eine alte Fabel / die unmöglich ist / dann der Biber viel zu dick / ungelenck und übel geschickt ist / daß er dergleichen / wann er auch schon wolte / nie würde vollbringen können; weil sie gar inwendig bey den Lenden am Rückgrad verborgen liegen.

Abb. 12: Faksimile aus Hohberg (1682). Er bezeichnet das Abbeißen der „Gailen“, wie es z. B. auch bei CUBA (o. J.) angeführt ist, als Fabel, da der Biber dazu *„viel zu dick …“* sei. Auch Gessner (1583) berichtet von diesem Verhalten. Er ist sich aber über den Wahrheitsgehalt nicht sicher, da andere Autoren schreiben, dass der Biber dafür *„viel zu neydig sei …“*



Biberthier/ *Castor.*

Offic. nat. Das Fett/ Die Geilen / Testiculi, *Castoreum* genannt/ und die Haut.

Vires: Das Fett / Axungia, dienet sonderlich in den Nerven-Kranckheiten / und Reisen der Glieder. Das *Castoreum* ist ein schönes Mittel/ innerlich/ wider alle Nerven-Kranckheiten/ discutiret die Flatus, öffnet und verdünnet/ stärcket die Nerven/ und die nervösen Theile/ das Haupt/ die Lebens-Geister/ das Hertz/ widerstehet dem Gifft/ treibet die Menses, dienet wider die Schlaffsucht/ Schlag / Epilepsie, Paralysin, Zittern der Glieder/ Schwindel/ Mutter-Kranckheiten/ Colic/ Ohrenklingen und Schmertzen / Zahnschmertzen/ ꝛc. Ist inn- und äusserlich adhibiret ein gutes Mittel/ corrigiret ingleichen des Opii Stärcke. *Dosis* bey kleinen Kindern Gr. 3. bey Mittlern Gr. 7. bey Erwachsenen Scrup. 1. Die Haut angethan/ dienet den Podagricis und Paralyticis.

Praepart. (1.) Oleum castorei infusum. (2.) Electuarium, (3.) Extractum. (4.) Essentia commun. (5.) Essentia castorei cum Spir. sal. armen. *Dos. Extracti*, Gr. 3. 5. ad 22. *Ess. comm.* á Gutt. 7. 10. 15. 25. biß ʒß. *Ess. castor. cum spir. sal. armen.* à Gutt. 3. 7. 10. 15. biß 25. Das *Ol. cast. infus.* wird äusserlich gebraucht/ und das *Electuarium* wenig/ oder selten.

Abb. 13: Faksimile aus HELLWIG (1714) über die Anwendung des „Biberthiers“ in den damaligen Apotheken.

eingenommen, soll das Mittel gegen ‚Muatter‘-(Krampf-)Husten der Frauen, gegen das ‚Hinfallende‘ (Epilepsie) und den ‚Veitstanz‘ (nervöses Zucken) helfen und den weiblichen Monatsfluß reglen. dasselbe wird nachgesagt dem ebenfalls hin und wieder begehrten ‚Schwalb'nwasser‘ (Aqua Castorei), nach sehr alten Vorschriften auch Aqua Hirundinum cum Castoreo, da außer Bibergail die Körperchen junger Schwalben (!) mitdestilliert wurden.“

Der Biber selbst ist da viel pragmatischer und benützt das sehr geruchsintensive Bibergeil nur zum Markieren seines Revieres (Schwab 1994).

„Als höchsten Preis, der für einen Biber gezahlt wurde, erwähnt Pleischl, dass ein Apotheker in Wien im Jahre 1857 einen Biber aus Siebenbürgen bezog, dessen Castoreum 14 1/2 Loth wog und 362 österr. Gulden kostete. Im mittel rechnet er den Werth des Bibergeils und des Pelzes 178 Gulden“ (Schlegel 1865).

Einige der letzten Zeugnisse über das Vorkommen des Bibers in OÖ findet man im südöstlichen Oberösterreich, in Weyer Markt. Zum einen befindet sich dort der denkmalgeschützte Biberbrunnen, datiert 1838. Die Skulptur weist einige Besonderheiten auf: Das Gebiss ist kein Nagetiergebiss, sondern entspricht eher dem eines Reptils, im Maul trägt sie einen Fisch. Der Schwanz ist nicht abgeflacht, sondern drehrund (Abb. 14). Auch Krafft (1709–1712) beschreibt den Schaden des Bibers

Abb. 14: Die Skulptur am Biberbrunnen in Weyer. Interessant sind auch hier der drehrunde Schwanz und das reptilienähnliche Gebiss (© J. Plass, privat).

Abb. 15: Die Biberapotheke in Weyer (© J. Plass, privat).

Gebrateuer Biber.

Nimm den ausgezogenen Biber, schneide dessen Vorderläufe wie bey einem Hasen weg, die Hinterläufe aber papierle ein, oder haue sie beym ersten Gliede hinweg, ziehe alles Häutige ab, und salze ihn ein; dann spicke ihn, und zwar am Fasttage mit Mandeln, am Fleischtage mit Speck, hernach stecke ihn auf einen Bratspieß, oder brate ihn in der Röhre; alsdann mache von Essig, Lorbeerblättern, Zwiebeln und Limonieschalen eine Beitze; bratest du ihn in der Röhre, so thue diese Beitze in die Bratpfanne, bratest du ihn aber am Spieß, so begieße ihn öfters damit; wenn du ihn zur Tafel gibst, so stelle eine gute Kapriesoß darzu.

Gekochte Biber = Vorderläufeln.

Zerstücke die Vorderläufe des Bibers, wasche sie aus, und salze sie ein, dann nimm ein Kastrol, gib die Stücke hinein, thue etwas Essig, Lorbeerblätter, Limonieschalen und Zwiebeln darein, und laß sie dünsten, sind sie weich gedünstet, so mache eine braune Soße wie zu einem Wildbret darzu, salze dieselbe geschmack; diesen Biber kannst du entweder zu einer Pastete oder zum Eingemachten gebrauchen.

Biberschweif.

Laß eine Gluthschaufel heiß werden, brenne den Biberschweif damit, daß du dessen Haut abziehen kannst, ziehe dann die Haut ab, wasche ihn aus, und salze ihn ein; alsdann nimm ein Kastrol, gib blattlicht geschnittene Zwiebeln hinein, lege den gesalzenen Biberschweif darauf, laß ihn dünsten, kehre ihn um; ist er lichtbraun gedünstet, so richte ihn an, begieße ihn mit der Soße worin er gedünstet, und auch mit Limoniesaft; dann ziere ihn mit Limonieschalen, und gib ihn zur Tafel.

Abb. 16: Biberrezepte (aus Probstin 1837).

vor allem für der Fischerei. Er beschreibt die damalige Sicht der Dinge folgendermaßen: *„Denn es frißt ein solches Thier des Tages offt mehr als 3. Pfund Fische / ohne was es sonst noch todt beisset und fort schwimmen lässet; ...“*

Zum anderen befindet sich in Weyer auch eine der österreichweit drei Biberapotheken (Abb. 15). Auch ein Hinweis darauf, wie wichtig die Tiere in der Volksmedizin waren. Medizinische Wirkung wurde neben dem Bibergeil auch dem Fett, den Hoden, dem Blut, den Knochen und den Zähnen zugeschrieben (Jühling 1900), siehe dazu auch Krafft (1709–1712).

Der Biber in der Küche

Neben dem Bibergeil und dem Fell war auch das Fleisch sehr begehrt und schmeckt auch heute noch ausgezeichnet. Im *„Praktischen Linzer Urfahr Kochbuch“* von Franziska Probstin aus dem Jahr 1837 sind die Rezepte für *„Gebratener Biber“*, *„Gekochte Biber=Vorderläufeln“* und “Biberschweif“ angeführt, wobei letzteres heute sicher keine Anhänger mehr finden würde, besteht der Schwanz doch hauptsächlich aus Bändern und Sehnen, Fleisch sucht man da vergeblich. Hingegen wurde der *„Gebratene Biber“* an Fasttagen mit Mandeln, an Fleischtagen mit Speck gespickt (Abb. 16).

Kochbuch M. Marx Rumpolts/
Von einem Biber.

Zim den Biberschwantz/vñ brüh jn auß dem heissen Wasser/ so gehet die Haut herab / schab jn auß / so wirdt er fein sauber vnd weiß/oder wirff jn auff heysse Kolen/ vnd kehr jn offt vmb auff beyden seiten/ so läufft die Haut auff vñ dem Schwantz/ zeuch die Haut ab/vñ schabs auß laulichtem Wasser / so wirt er schön vnd weiß/ haw jn zu stücken/ vnnd setz jn zu mit Wasser vnnd Essig/ saltz jn wol/vnd laß jn an die statt sieden/thu jn auff ein Bret / vnd laß jn ein wenig erkalten/thu jn in ein Pfeffer/der fein zugericht ist/laß ein Sudt auffthun/so wirt er gut vñ wolgeschmack/ Oder thu jn in ein Mandelgescharb/ mach jn weiß vnd saur eyn mit Limonien.

Du kanst auch von einem Biber die Füß in Pfeffer oder Mandelgescharb zurichten.

Abb. 17: Rezepte zur Zubereitung des Bibers in der Küche. Faksimile aus Rumpolt (1581).

Abb. 18:
Eine Tür in der Burg „Piberstein", „Piberstain" oder „Biberstein". Der Name stammt vom Geschlecht der Piber, die auch „Castores" bzw. „Castores albi" genannt wurden, weil sie einen weißen Biber im Wappen führten (© J. Plass, privat).

DER BIBER IN ARCHÄOLOGISCHEN FUNDSTELLEN UND ALS NAMENSGEBER FÜR ORTE UND FLURBEZEICHNUNGEN

Die archäologischen Fundstellen sind bei Wolff (1974) und Schmitzberger & Pucher (2003) beschrieben.

Im oberen Mühlviertel befindet sich etwa zehn Kilometer westlich von Bad Leonfelden die mittlerweile restaurierte Burg *„Piberstein"*, *„Piberstain"* oder *„Biberstein"*. Der Name stammt vom Geschlecht der Piber, die auch *„Castores"* bzw. *„Castores albi"* genannt wurden, weil sie einen weißen Biber im Wappen führten (siehe Abb. 18). Erstmals 1157 urkundlich erwähnt, waren sie 200 Jahre später (1364) auch schon wieder ausgestorben. Hohenauer (o. J.) führt den Namen auf das Geschlecht der *„Piber"* zurück. Sie schreibt dazu: *„Allerdings erhielt die Familie Piber um 1200 den Auftrag, die Wälder zu roden und errichtete ihre Burg. Diese ist also nach dem Geschlecht der Piber benannt und deutet demnach auf kein Bibervorkommen hin. Auch das nahegelegene Piberschlag (PB Rohrbach, Gem. Schönergg) und Piberschlag (PB Freistadt, Gem. Sankt Oswald bei Freistadt) dürften auf eine von der Familie Piber durchgeführte Rodung zurückgehen."*

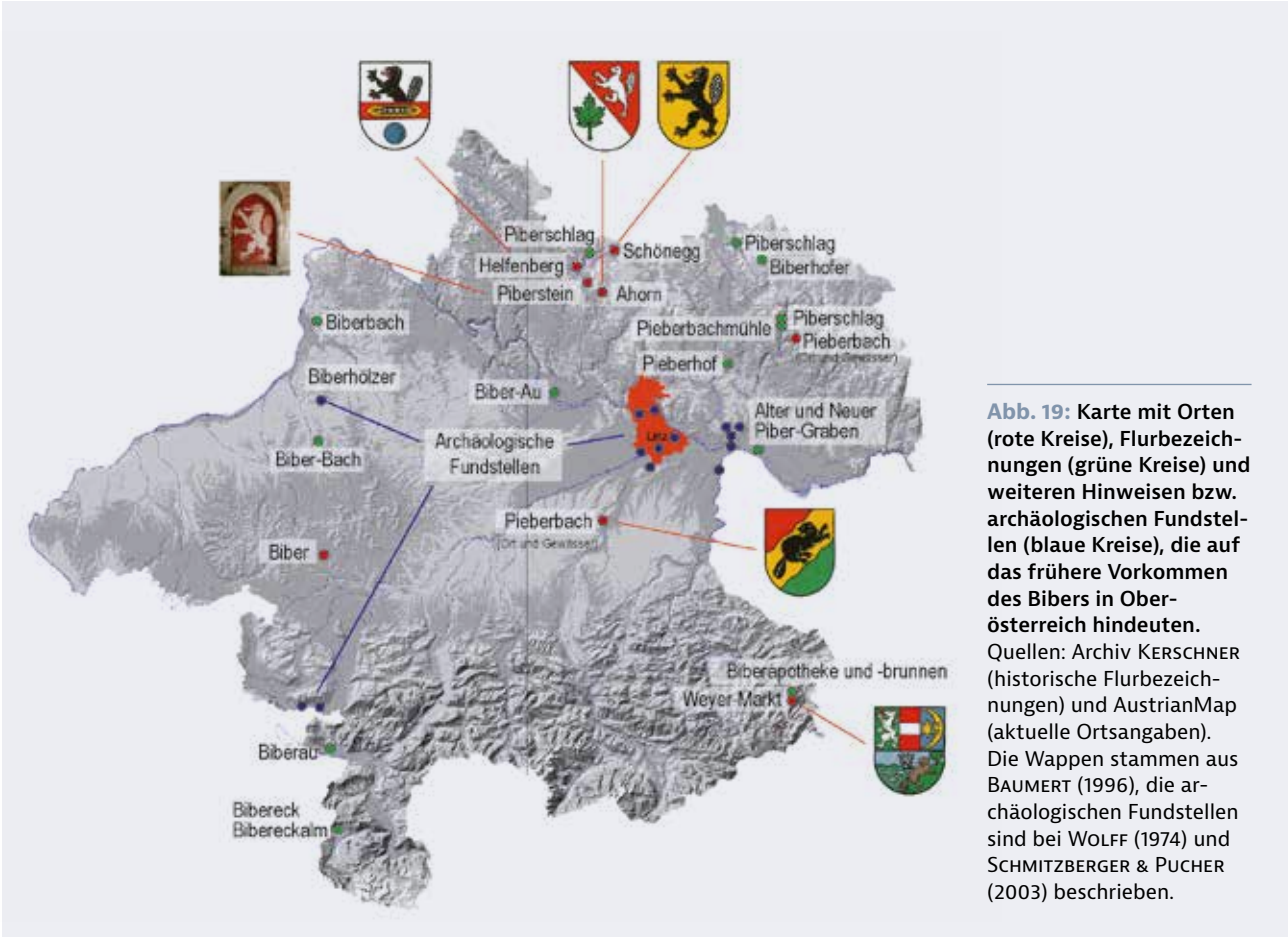


Abb. 19: Karte mit Orten (rote Kreise), Flurbezeichnungen (grüne Kreise) und weiteren Hinweisen bzw. archäologischen Fundstellen (blaue Kreise), die auf das frühere Vorkommen des Bibers in Oberösterreich hindeuten.
Quellen: Archiv Kerschner (historische Flurbezeichnungen) und AustrianMap (aktuelle Ortsangaben). Die Wappen stammen aus Baumert (1996), die archäologischen Fundstellen sind bei Wolff (1974) und Schmitzberger & Pucher (2003) beschrieben.

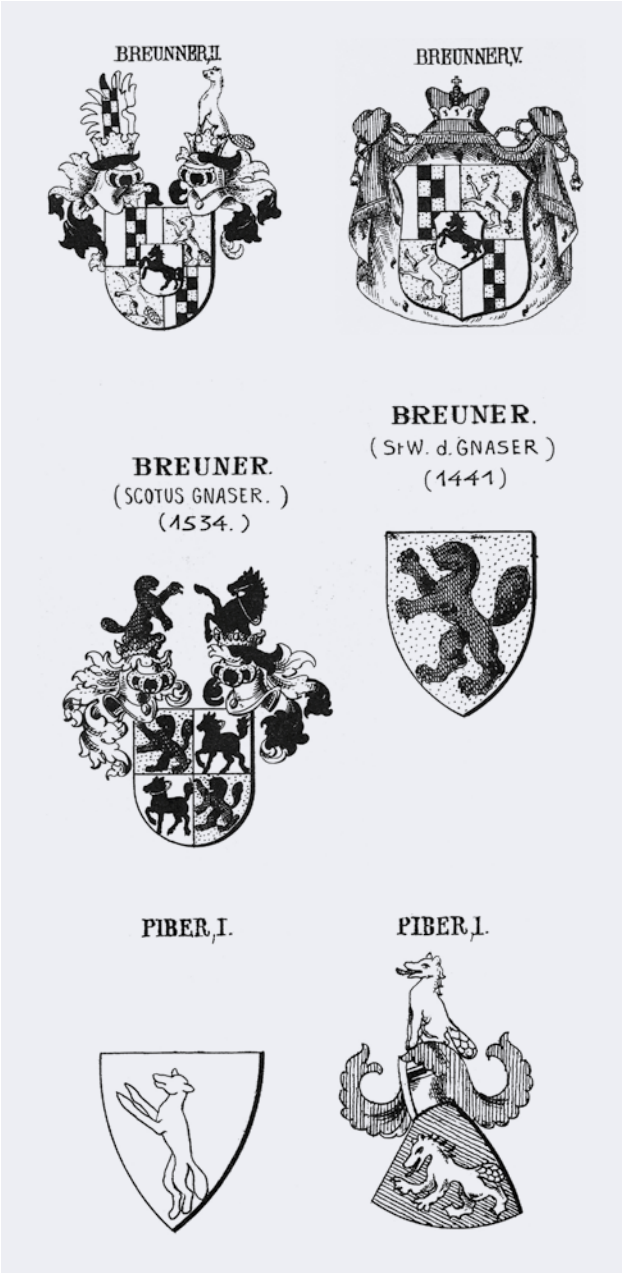


Abb. 20: Wappen der Adelsgeschlechter der „Breunner“ und der „Piber“ (aus Weiß von Starkenfels u. a. 1984).

Beschäftigt man sich mit der Toponomastik[6] und gibt in die Suchfunktion der AustrianMap „Biber*“, „Piber*“ oder „Pieber*“ ein, erhält man 19 Ortsnamen, wie Biber, bzw. Flurbezeichnungen, wie Piberbach oder Biberschlag, die auf eine frühere Verbreitung des Bibers hindeuten. Auch die Hausnamen waren früher sicher häufiger, wie Kerschner in seinem Archiv anführt. Sie sind aber nur schwer zu verorten, so unterblieb eine Kennzeichnung in der Karte (Abb. 19).

Im Jahr 1769 wurden die vom Stift Kremsmünster von den Freiherren von Eiselsberg gekauften Schlösser Biberbach und Weyer zusammengelegt (Pösinger 1912).

Viele der damals verwendeten Bezeichnungen sind aber mittlerweile nicht mehr gebräuchlich und sind nur mehr in alten Plänen zu finden. So ist auf einer alten Donaukarte aus dem Jahr 1806 nächst Goldwörth eine *„Biber-Au“* eingezeichnet, die danach *„Roitzinger-Au“* hieß und aktuell als *„Rutzinger Au“* bekannt ist. Auf einem Plan aus dem Jahr 1752 ist im Machland südlich von Staffling ein *„Alter Piber Graben“* und ein *„Neuer Piber Graben“* zu finden. 115 Jahre später ist in einem Plan dort nur mehr ein *„Bibergraben“* eingezeichnet. In der alten Karte 1:75.000, Nr. 4651 (Schärding) ist ein rechter Nebenfluss der Pram als *„Biber Bach“* eingetragen (Archiv Kerschner) (Abb. 19). Auch diese beiden letzten Angaben sind mittlerweile wieder verschwunden. Eigentlich wäre es an der Zeit, nachdem der Biber diese Gebiete wieder besiedelt, diese alten Flurbezeichnungen wieder einzuführen.

Diese Hinweise sind sicherlich noch nicht vollständig, in alten Karten wären noch weitere Flurbezeichnungen und bei Literaturrecherchen noch zusätzliche Angaben zu finden. Auch gibt es einige Hausnamen, wie *„Biberauer“*, *„Bibermayer“* oder *„Piberhofer“*, in verschiedenen Schreibweisen (Franziszeischer Kataster[7], Urmappe).

Auch in den Wappen des oberösterreichischen Adels sind Biberabbildungen zu finden (Abb. 20), so in denen der *„Breunner“* (auch *„Breiner“* oder *„Breuner“*), der *„Pibersteiner“* (siehe vorhergehende Karte) und der *„Piber“*. Die Wappen stammen aus Weiß von Starkenfels u. a. (1984).

6 beschäftigt sich mit der Ortsnamenforschung

7 Der Franziszeische Kataster, auch Franciszäischer Kataster, ist der erste vollständige österreichische Liegenschaftskataster. Er enthält die Grundstücke des Gebiets des Kaisertums Österreich. Häufige Bezeichnungen sind auch *Grundkataster*, *Steuerkataster* und *Grundsteuerkataster.* Er entstand in den 1810er bis 1870er Jahren und ist nach dem ersten österreichischen Kaiser Franz I. benannt (aus Wikipedia).

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: Biologiezentrum Linz Sonderpublikationen

Jahr/Year: 2023

Band/Volume: Saeugetiere_OOE

Autor(en)/Author(s): Plass Jürgen

Artikel/Article: Historische Daten zum Biber (Castor fiber1) in Oberösterreich 450-458